



Ev.-Luth. Kirchengemeinde Niendorf

Andacht zum Osterfest, 5. April 2026 von Vikar Kolja Rowlin

Christus ist auferstanden.

Er ist wahrhaftig auferstanden. Halleluja!

Herzlich willkommen zur Newsletter-Andacht zu Ostern.

Schön, dass Sie da sind – an Ostern, wo das Licht die Dunkelheit herausfordert und ein neuer Anfang möglich wird.

Wir feiern diese Andacht im Namen Gottes, der das Leben aus der Tiefe hebt,
im Namen Jesu Christi, der den Tod hinter sich lässt
und im Namen des Heiligen Geistes, der uns die Kraft schenkt zu glauben.

Amen.

„Christ ist erstanden“, eines der ältesten Osterlieder, ist schlicht und zugleich kraftvoll. Sie können singen oder einfach die Worte für sich lesen – auch so kann ein Lied seinen Klang entfalten.

Christ ist erstanden von der Marter alle (EG 99)

Christ ist er - stan - den von der
Mar - ter al - le; des solln wir
al - le froh sein, Christ will un - ser
Trost sein. Ky - ri - e - leis.
Wär er nicht er - stan - den, so wär die
Welt ver - gan - gen; seit dass er er -
stan - den ist, so lobn wir den Va - ter
Je - su Christ'. Ky - ri - e - leis.

Hal - le - lu - ja, Hal - le - lu - ja,
Hal - le - lu - ja! Des solln wir
al - le froh sein, Christ will un - ser
Trost sein. Ky - ri - e - leis.

Ö / Psalm 118,15 / Psalm 118,17 / Psalm 118,24

Text: BAYERN/ÖSTERREICH 12. BIS 15. JH.

Melodie: SALZBURG 1160/1433, TEGERNSEE 15. JH., WITTENBERG 1529

Lesung: Mk 16,1–8

Das Markusevangelium erzählt im 16. Kapitel vom Ostergeschehen. Vermutlich endete das Markusevangelium ursprünglich mit 16,8.

1Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, die Maria des Jakobus und Salome duftende Öle, um zum Grab zu gehen und Jesus zu salben. 2Sehr früh am Sonntag gingen sie zum Grab, als die Sonne gerade aufging. 3Da sagten sie zueinander: »Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?« 4Doch als sie aufschauten, sahen sie, dass der Stein schon weggewälzt war. Dabei war er sehr groß. 5Und als sie ins Grab hineingingen, sahen sie auf der rechten Seite eine jugendliche Gestalt sitzen, die ein strahlend helles Gewand trug. Da erzitterten sie vor Ehrfurcht. 6Die Gestalt sagte zu ihnen: „Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus aus Nazaret, den Gekreuzigten. Er ist von den Toten auferweckt worden, er ist nicht hier; seht den Ort, wo sie ihn hingelegt hatten. 7Nun aber geht hin, sagt seinen Jüngerinnen und Jüngern, auch dem Petrus: Er geht euch nach Galiläa voraus; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ 8Und die Frauen gingen hinaus und flohen von dem Grab, denn sie waren außer sich vor Zittern und Ekstase. Und sie sagten niemandem etwas, denn sie fürchteten sich.

Predigt

Es ist früh. Der Himmel hängt tief, ein matter Streifen Licht schiebt sich zögerlich über die Dächer. Auf dem Friedhof steht noch die Nacht. Die Bäume zeichnen sich als schwarze Schatten vom Himmel ab und auf den Gräsern glitzert der Tau, als hätte jemand die Kälte der Nacht in dünne Tropfen gegossen. Drei Frauen gehen den schmalen Weg entlang. Unter ihren Füßen knirscht der Kies. Schweigend gehen ihren Weg.

Der Friedhof ist noch leer. Nur das Rauschen der entfernten Straße ist zu hören. Ein leichter Wind bewegt Blätter der Pflanzen. Auf dem Grab liegt die Erde dunkel und frisch. Darauf der Blumenschmuck vom Vortag. Eine der Frauen kniet sich hin, stellt eine Kerze ab. Ihre Hand zittert kaum sichtbar. Eine der anderen streicht mit den Fingern über das Band des Kranzes mit einem letzten Gruß zum Abschied darauf.

Auch im Markusevangelium beginnt die Ostererzählung mit drei Frauen an einem Grab. Eine Erzählung zu Ostern, die sich zunächst wenig nach Ostern anfühlt: Keine Fanfaren, kein Chor von Engeln, kein hell leuchtender Himmel, kein Halleluja. Sondern ein Schreck. Und ein offenes Grab. Und die Erfahrung: Das, womit wir gerechnet haben, ist nicht da.

Die Frauen betreten die Grabkammer: Kein Jesus. Kein Körper. Nichts, was den Weg des Abschieds abschließen könnte. Stattdessen ein junger Mann in weißem Gewand, dessen Worte den Frauen eine Botschaft zumuten, die sie kaum fassen können: „Ihr braucht nicht zu erschrecken! Ihr sucht Jesus aus Nazaret, der gekreuzigt wurde. Gott hat ihn von den Toten auferweckt, er ist nicht hier.“ Und die Frauen? Sie erschrecken – natürlich. Sie fliehen und sagen niemandem etwas. Die ersten Zeuginnen des vielleicht wichtigsten Ereignisses des christlichen Glaubens bleiben zunächst sprachlos.

Ich finde es gut, dass das Markusevangelium uns das so erzählt. Weil es ehrlich ist. Und weil es uns entlastet. Ostern beginnt nicht dort, wo alles verstanden ist. Es beginnt dort, wo Menschen noch zittern.

Und ich finde, diese Geschichte nimmt uns ernst. Die Momente, in denen wir nicht wissen, wie es weitergehen kann. Die Situationen, die uns sprachlos zurücklassen. Das Gefühl, dass der Stein vor unserer eigenen Hoffnung zu groß ist. Und manchmal auch das Staunen darüber, dass dieser Stein – ohne unser Zutun – plötzlich weggerollt ist.

Ostern erzählt uns, dass Gott gerade dort anfängt, wo wir am Ende sind.

Nicht in unseren starken Momenten.

Sondern in der Schwachheit.

Nicht in der Klarheit.

Sondern in der Ratlosigkeit.

Gott beginnt dort, wo drei Frauen im Morgengrauen mit gesenktem Blick gehen.

Ausgerechnet drei Frauen! Was für ein starkes Zeichen das ist. Frauen hatten damals keine Stimme in der Öffentlichkeit. Ihr Wort galt vor Gericht oft nicht. Und doch sind es diese Frauen, denen Gott die vielleicht wichtigste Botschaft anvertraut. (Und weil das für manch einen so unvorstellbar war, wurden im Markusevangelium nach diesem eigentlichen Ende noch ein paar Verse ergänzt. Verse, in denen die Botschaft vom Auferstandenen dann auch an Männer weitererzählt wird – sicher ist sicher...)

Das erzählt uns auch etwas über Gott.

Gott beginnt mit denen, die die Welt übersieht. Er beginnt mit denen, deren Leben oft im Schatten steht. Mit denen, die nicht gehört werden. Mit denen, die Verletzungen in sich tragen.

Die Auferstehung beginnt nicht oben, sondern unten.

Und diese Perspektive ist so wichtig. Denn bis heute erleben viele Menschen, dass ihre Trauer, ihre Verletzungen, ihre Erfahrungen keinen Ort haben. Es gibt Frauen, die Gewalt erfahren – und niemanden, der ihnen glaubt. Menschen, deren Körper abgewertet werden: weil sie nicht in Normen passen, weil sie arm sind, weil sie krank sind, weil sie alt sind, weil sie queer sind, weil sie nicht in das Schema derer passen, die bestimmen, was zählt. Menschen, denen man sagt: „Schweig still. Trag es. So ist das Leben.“

Aber Ostern erzählt etwas anderes.

Ostern erzählt: „So wird es nicht bleiben.“

Ostern erzählt: „Dein Leid ist nicht Gottes Wille.“

Die Frauen am Grab sind ein Bild dafür. Gott beginnt bei ihnen. Er traut ihnen zu, die ersten Schritte zu tun – obwohl sie selbst kaum daran glauben.

Dann sagt der Engel diesen einen Satz, der die ganze Welt verändert: „Er ist nicht hier.“ Dieser Satz ist zweideutig. Einerseits klingt er wie ein Verlust: Jesus fehlt. Aber zugleich setzt er einen radikalen Akzent. „Er ist nicht hier“ heißt: Der Tod hat ihn nicht behalten können. Die Gewalt dieser Welt hat nicht das letzte Wort.

„Er geht euch voraus nach Galiläa.“

Galiläa – das ist kein heiliger Ort. Kein Tempel. Kein Himmel. Galiläa ist Alltag. Galiläa ist der Ort, wo man lebt, wo man arbeitet, mit all den Brüchen und Spannungen, die dazugehören. Genau dorthin verweist der Engel die Frauen. Gott sagt: „Geh’ in dein Leben, in deinen Alltag. Dort bin ich schon.“

Das ist ein großes, aber auch sehr leises Versprechen des Osterfestes: Auferstehung passiert mitten im Leben. Nicht irgendwo weit weg. Nicht erst am Ende der Zeiten. Sondern da, wo wir leben – mit allem, was dazugehört.

Wie kann das aussehen?

Vielleicht so, dass ein Mensch, der lange geschwiegen hat, endlich Worte findet.

Oder dass jemand, die immer stark sein musste, sich traut, schwach zu sein.

Oder dass jemand, der sich unsichtbar fühlte, plötzlich merkt: „Da ist jemand, der mich sieht.“

Oder dass jemand, die schon lange keine Hoffnung mehr hatte, wieder einen Grund findet, morgens aufzustehen.

Und doch bleibt Ostern nicht bei diesen leisen Momenten stehen. Es trägt eine Hoffnung, die größer ist als alles, was wir tun können. Eine Hoffnung darauf, dass Gott am Ende wirklich alles gut machen wird. Dass die Tränen der Welt nicht nur getrocknet, sondern verwandelt werden. Dass niemand verloren geht. Dass die Liebe stärker ist als der Tod.

Die drei Frauen stehen noch einen Moment am Grab, dicht beieinander, den Blick nach unten gesenkt. Und dann geschieht es, leise, ohne Ankündigung. Eine der Frauen legt ihre Arme um die Schultern der anderen beiden. Eine Umarmung, die keine Erklärung braucht. Kein Trostwort, kein „Es wird schon wieder“. Nur Wärme und Nähe. Eine Umarmung, die die Kälte für einen Augenblick zum Schweigen bringt. Eine dieser Berührungen, in denen Schmerz und Hoffnung gleichzeitig Platz finden, ohne dass eines vom anderen verschluckt wird.

Die beiden anderen lassen es zu. Kein Schluchzen. Kein großer Ausbruch. Nur ein Atemzug, der tiefer wird. Ein leiser Moment, in dem man spürt: Das Leben rührt sich. Es bleibt nicht still.

Als sie sich aus der Umarmung lösen, wirken ihre Bewegungen weicher. Sie stehen ein Stück aufrechter. Eine der Frauen nimmt die Blume, die sie gebracht hatte, richtet sie ein letztes Mal, bevor sie sich abwendet.

Sie gehen langsam los, Seite an Seite, den schmalen Weg zurück, der von den Tautropfen noch glitzert. Der Morgen hat sich verändert. Das Licht ist nicht plötzlich hell, aber es tastet sich vor – an den Rändern der Grabsteine, entlang der Kanten der Bäume, über die Schatten hinweg.

Beim Friedhofstor bleiben sie kurz stehen, nicht aus Unsicherheit, eher aus einem Gespür dafür, dass ein Übergang bevorsteht. Hinter ihnen die Stille der Gräber. Vor ihnen die Welt, die sie wieder aufnehmen wird – Straßenlärm, Stimmen, Aufgaben, Gespräche, die warten.

Dann setzen sie sich wieder in Bewegung. Diesmal etwas näher beieinander, als würden ihre Schritte sich gegenseitig stützen. Kein großes Halleluja, kein Triumph. Nur ein leiser, neuer Rhythmus in ihren Bewegungen. Ein Neubeginn, der so zart ist wie der Morgen selbst.

*Der Tag ist noch jung.
Und sie gehen ihm entgegen.
Amen.*

Glaubensbekenntnis – Wir sind gerufen

Wir glauben,
dass Gott uns Menschen geschaffen hat,
weil sie ein Leben in Verbundenheit wollte.

Wir sind gerufen,
Gottes Glanz in der Welt sichtbar werden zu lassen.

Wir glauben,
dass der auferstandene Christus unser Leben unter die Hoffnung stellt,
dass der Tod nicht das letzte Wort hat,
sondern immer wieder neue Anfänge möglich sind.

Wir sind gerufen,
von dieser Hoffnung zu erzählen und
sie in unserem Tun sprechen zu lassen.

Wir glauben,
dass die Heilige Geistkraft uns mit einem klaren, einfachen und wachen Leben begabt.

Wir sind gerufen,
einander entgegen zu gehen und Gemeinschaft zu teilen.
Amen.

Quelle: Frauenwerk der Nordkirche.

Vater unser

Vater unser im Himmel
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld.
Wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.
Amen

Segen

Gott segne und behüte dich
heute und an jedem neuen Tag! Amen.